

Kritik des „Neuen Wiener Journals“  
vom 26. Oktober 1930.

## Immer die Frauen!

Ein neues Vortragsbuch von Edmund Wengraf.

Ueber das, was die Poeten bewegt und sie immer wieder dazu treibt, ihre Stimmen zu erheben, ist nie Klareres und Erschöpfenderes gesagt worden, als es Goethe in vier Zeilen tat: „Solange nicht Philosophie den Lauf der Welt zusammenhält, bewegt sich das Getriebe durch Hunger und durch Liebe.“ In jedem dichterisch Schaffenden schlägt das Herz vor allem für diese beiden Pole des menschlichen Empfindens und es muß durchaus nicht immer der eigene Hunger oder das eigene Liebesgefühl sein, das ihn zwingt, der Welt zu sagen, was er leide. Auch Hunger und Liebe der anderen bewegen ihn und je nach der Gewalt seines Mitschwingens nach der einen oder der anderen Richtung formt sich das Bild seines Schaffens nach der dramatisch-befeuerten oder der lyrisch-betrachtenden Seite hin.

Die Philosophen mit dem spöttischen Zwintern in den Augen, die den Leidenschaften mit kühler Objektivität gegenüberstehen und die oft zwischen dem Erhabenen und dem Lächerlichen keinen Unterschied sehen, weil ihnen der Maßstab des subjektiven Erlebens fehlt, stehen abseits und amüsieren sich über die Dummheit der anderen, die das Unwichtige wichtig nehmen und durch einen Ueberschuß an Gefühl zwischen Schätzung und Ueberschätzung keine richtige Grenze zu ziehen wissen. Dort aber, wo die Philosophie des Erkennens von Mensch, Ding und Gefühl zwar vorhanden ist, aber doch nicht imstande war, ihre zerebrale Kraft bis in die Perzkammern strömen zu lassen, formt sich der lyrische Satiriker, der spöttische Geist, der zwar nicht stets verneint, aber doch im Ja-Sagen vorsichtiger ist als der reine Dichter, der von der Begeisterung an sich lebt, und für den eine unglückliche Liebe eine gute Zinsen tragende Kapitalanlage bedeutet. Positives Gefühl mit negativem Intellekt, das wäre ungefähr die Formel für das dichterische Schaffen, das von Heine bis Wedekind reicht und auch noch in unsere Zeit lebendige Früchte trägt, wie das eben erscheinende Buch Edmund Wengrafs trägt, wie das eben erscheinende Buch Edmund Wengrafs beweist, das unter dem Titel „Immer die Frauen“ vom Verlag Jul. Emil Gaul, Berlin, herausgegeben wird. „Ich schrieb meine Verse den Schönen zum Preise. — Und wollt Ihr sie lesen, ob laut oder leise. — So tut es vergnügt und in heiterem Kreise — Und freut Euch der Torheit und dünkt Euch nicht weise!“ — Diese Verse im Vorwort zeigen, daß der Dichter nicht daran denkt, so zu tun, als ob er hier rühren und erschüttern wollte oder im Begriffe sei, literarisches Neuland zu erschleiern; er will nichts anderes, als mit diesen kleinen, ausgezeichnet geformten und von meisterlicher Beherrschung des Wortes zeugenden Versen erheitern und vielleicht auch erziehen.

Auch ihm ist nichts Menschliches fremd, und da er die Kleinen und die großen Bosheiten ebenso durchschaut wie die Kleinen und die großen Lügen, ist er wie wenige imstande, den Menschen und besonders den Frauen, denen zwar sein Herz gehört — was ihn aber nicht hindert, ein unbefriedigter Kritiker zu sein —, das Spiegelbild ihres wahren Seins vorzuhalten, mag es auch nicht immer absolut eritreulich sein. Doch zwischen Bosheiten, Seitenhieben auf Modeverirrungen und Gefühlslügen tauchen dann Gedichte auf wie jenes, das „An ein Neugeborenes“ betitelt ist und zeigt, daß unter der Maske des geistreichen Spötters doch das Herz eines Dichters schlägt, das jung geblieben ist.

Wie entzückend das Gedicht „Ohne Liebe“, diese Predigt an die jungen Mädchen unserer Tage, denen „die Mutter nichts mehr lehrt, der Vater nichts mehr zu raten braucht“, da sie „in jederlei Affären bewandert wie ein Advokat“ und trefflich zeichnet sich der Dichter selber, wenn er zum Schluß dieses Gedichtes sagt: „Da freu ich mich, ich alter Knabe. — Daß ich so blieb, wie ich begann. — Und noch Romantiker in mir habe — Und, Gott sei Dank, noch lieben kann. — Mag auch dabei das letzte Brösel — Verstand in alle Winde wehn. — Das sind die allergrößten Gsel. — Die keine Dummheit mehr begehn!“

Wengrafs neues Versbuch ist eine Fundgrube für alle Kabarett-Diseusen und auch für begabte Dilettanten, die ihre Kunst im kleinen Kreise und nicht vor großem Publikum hören lassen. Es wird viel Erfolg haben, wie die Sammelbücher guter Vortragslyrik aus der Zeit der „Gis Scharfrichter“ und des Wolzogenschen „Ueberbretts“, die Wedekind, Bierbaum, Hartleben und Falke aus dem kleinen Kreise ins Licht der großen Öffentlichkeit stellten und berühmt machten.



### Vorwort

Immer die Frauen! Die Lieben, die Kleinen,  
Die Schlanken und Vollen, die Herben und Feinen,  
Mit lockenden Armen und federnden Beinen,  
Stets wechselnder Laune und nie, wie sie scheinen.

Ich schmochte nicht lyrisch. Ich zeig' euch die  
Frauen,

Die naschhaften Kecken, die lüsternen Schlaun,  
Und jede beschäftigt mit Luftschlösserbauen,  
Und jede ein Rätsel, und keiner zu trauen!

Ich schrieb meine Verse den Schönen zum Preise,  
Und wollt ihr sie lesen, ob laut oder leise,  
So tut es vergnügt und in heiterem Kreise  
Und freut euch der Torheit und dünkt euch nicht  
weise!

Ja, immer die Frauen! die Süßen, die Feinen,  
Die weinerlich lachen und lächerlich weinen,  
Stets wechselnder Laune und nie, wie sie scheinen —  
Und doch denk ich immer: ach, wären's die  
Meinen!

AUS DEM INHALT: Was ist denn dabei —  
Sag' es ihr nicht — Der Mann, der  
zahlt — Das Wundertier — Der Seiden-  
strumpf — Das andere, Freund, magst  
Du erraten und noch vieles mehr zur  
Würze für heitere Stunden

Den Verkauf unterstützt ein Vierfarben Umschlag

Modern beschnittene Buchausgabe ..... RM. 2.50  
In Leinenband mit Umschlag ..... RM. 3.50

**147 Seiten**  
Froh Sinn und Laune

Z

JUL. EMIL GAUL, BERLIN-CHARLOTTENBURG 9, HESSENALLEE 11